Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 46. Freitag den 25. Januar 1895. 89. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 25. Januar.

Die „**Umsturz-Commission**" des Reichstags, die heute wieder eine Sitzung abhält, hat bekanntlich am Mittwoch die von den verbündeten Regierungen vorgeschlagene Aufrechterhaltung des bisherigen ersten Absatzes des §. 111 des Strafgesetzbuches, welcher die erfolgreiche Aufforderung zur Begehung einer strafbaren Handlung unter Strafe stellt, beschlossen, aber den Regierungsvorschlag, in den zweiten Absatz des §. 111 die Bestimmung einzufügen, daß erfolglose Aufforderungen zu Verbrechen mit Gefängnißstrafe bis zu drei Jahren zu bestrafen seien, mit 14 gegen 12 Stimmen (die Herren Freiherr von Hammerstein und Liebermann von Sonnenberg fehlten) abgelehnt. Ueber die Gründe, welche diesen ablehnenden Beschluß herbeigeführt haben, bringt die „Nationallib. Corr." heute folgende Aufklärung:

„Ausdrücklich mag hervorgehoben werden, daß, abgesehen von den Socialdemokraten, Einmüthigkeit in der Commission darüber herrschte, daß hier, bei der Aufforderung zum Verbrechen, eine Erhöhung des Strafmaßes bis zu drei Jahren Gefängniß wohl angebracht sei. Auch der Vertreter der freisinnigen Volkspartei, Abg. Lenzmann, hat dieser Hinausschiebung der Maximalgrenze zugestimmt, und wenn auch die tiefer einschneidenden Entscheidungen erst in den späteren Paragraphen zu treffen sind, ist doch gelegentlich dieser einen und ersten Entscheidung bereits mit der denkbar größten Mehrheit ausgesprochen, daß unser geltendes Strafrecht nicht nur in seinem Umfange anzuerkennen, sondern einer Revision im Sinne verschärfter Strafsätze fähig und bedürftig sei. Was die hierauf folgende Abstimmung über den Antrag Lenzmann betrifft, so bewegte sie sich in derselben Richtung. Der Abg. Lenzmann wollte, nachdem er zwar für die Erhöhung des höchstzulässigen Strafmaßes gestimmt hatte, doch nicht unter allen Umständen die Geldstrafe ausgeschlossen wissen. Dann stimmen weite richterliche Kreise auf Grund reicher Erfahrung mit ihm überein, und es ist vorauszusehen, daß die Zulässigkeit von Geldstrafe hier in der zweiten Lesung wieder hergestellt wird. Nur die unterste Grenze der Geldstrafe muß noch vereinbart werden. Der Antrag Lenzmann, diese Grenze von unten her ebenso bei 600 ℳ beginnen zu lassen, wie bei der erfolglos gebliebenen Aufforderung zu den anderen strafbaren Handlungen, wurde mit allen gegen 2 Stimmen verworfen. Also auch hier bekundete eine sehr große Mehrheit ihren Entschluß, auf alle Fälle das geltende Strafmaß zu verschärfen. Nachdem dieser Antrag gefallen war, fand für die erste Lesung nur noch der eine Antrag Spahn (Centrum) in Frage, welcher die unterste Grenze der Geldstrafe erst bei 2000 ℳ beginnen lassen wollte. Ob dieser Satz hinreichend zutreffend gewählt sei, war im Augenblick noch mehreren Commissionsmitgliedern, die keinesfalls die Geldstrafe ganz ausschließen wollen, zweifelhaft. So wurde der Antrag Spahn mit 13 gegen 11 Stimmen abgelehnt, und da nun die Zulässigkeit der Geldstrafe überhaupt noch nicht wiederhergestellt war, fand sich auch für den ganzen zweiten Absatz noch keine Mehrheit. Derselbe wurde vorbehältlich der Verständigung über das Mindestmaß der Geldstrafe einstweilen mit 14 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Daß diese Lücke bei der zweiten Lesung wieder geschlossen wird, kann aber mit aller Sicherheit erwartet werden."

Wir wollen hoffen, daß diese Voraussage durch die zweite Lesung bestätigt wird. Geschieht dies nicht, so wird man freilich die Schuld nicht allein auf die Commission schieben dürfen, die zur Beurtheilung der Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Strafverschärfungen ganz wesentlich auf das von den Regierungsvertretern beigebrachte Material angewiesen ist. Nun läßt aber ein Vorgang in der letzten Sitzung der Commission unseren vor einigen Tagen ausgesprochenen Zweifel, ob das Material umsichtig zusammengestellt sei, als völlig begründet erscheinen. Der Regierungsvertreter hatte sich zum Beweise dafür, daß die Socialdemokratie strafbare Handlungen anpreist, auf ein Blid mit der Aufschrift: „Gesegnet sei die Bombe" in dem socialdemokratischen Wisblatt „Der wahre Jacob" berufen. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, erklärten die Socialdemokraten, das Bild habe die Tendenz, von anarchistischen Thaten abzuschrecken. Nun wird man meinen, der Regierungsvertreter wäre dem mit dem Vorzeigen des Bildes entgegengetreten. Das hätte er wohl auch gethan, wenn er es gelesen hätte. Er konnte aber nur sagen, er folge in seiner Mittheilung den Angaben einer rheinischen Staatsanwaltschaft. Es handelte sich um eine neuere Nummer eines auf allen Straßen Berlins verkauften Blattes, und diese Nummer hätte man sich wohl beschaffen können. Im Allgemeinen ist es befremdlich, daß das Preßbureau des Auswärtigen Amtes, das unter dem früheren Regiment politisch viel weniger interessanten publicistischen Vorgängen eine große Aufmerksamkeit zuwendete, sich um ein Hetzblatt wie „Der wahre Jacob", nicht gekümmert zu haben scheint. Diese Unterlassung, die wohl nicht vereinzelt dasteht, erklärt einigermaßen die optimistische Auffassung, die Socialdemokratie reife ihrem Ende entgegen.

Die **französische Ministerkrise** ist noch immer nicht zum Abschluß gekommen, Bourgeois hat auch den zweiten Versuch, das Ministerium zu Stande zu bringen, als völlig erfolglos aufgegeben und definitiv auf die Cabinetsbildung verzichtet. Die Radicalen sind darüber natürlich wüthend und unterstellen bereits dem Präsidenten der Republik, Faure, daß er Bourgeois, ohne daß dieser überhaupt zur Regierung gelangt wäre, habe abnutzen wollen. Bourgeois' Bemühungen wurden besonders durch Cavaignac vereitelt, der während der Berathungen immer wieder die Frage der progressiven Einkommensteuer aufrollte und die Lösung dieser Frage zur Bedingung seiner Mitwirkung machte, auch wenn er selbst das Finanzministerium nicht übernahm. Die Persönlichkeiten, denen Bourgeois nacheinander das Finanzportefeuille anbot, wollten auf Cavaignac's Forderungen nicht eingehen, andererseits glaubte Bourgeois auf Cavaignac nicht verzichten zu können. Nachdem Bourgeois drei Ministercombinationen, zuerst ein Concentrations-Ministerium aller republikanischen Parteien, dann ein radicales Ministerium mit Unterstützung einzelner Liberaler, zuletzt ein rein radicales Ministerium, aber ohne radicales Programm, vergebens zu Stande zu bringen versucht hat, ist jetzt, nachdem eine anderthalbstündige Unterredung des Präsidenten mit Brisson, der seinen sicheren Posten mit dem gegenwärtig höchst unsicheren eines Premierministers nicht werd vertauschen wollen, erfolglos geblieben ist, steht ein liberales Ministerium mit Unterstützung des rechten Flügels der Radicalen unter Ribot und Loubet, wie zur Zeit Carnot's, oder ein reines Geschäftsministerium, welches nur das Budget unter Dach zu bringen hätte, im Vordergrund der Combinationen. Dies wie jenes wäre nur eine Vertagung der Krise, die überhaupt permanent zu bleiben scheint. Immer noch deutet das politische Barometer auf Sturm, und vielleicht wird Perier's Entschluß, auf eine Stellung zu verzichten, die ihm eine schwere moralische Verantwortlichkeit auferlegte, ein thatkräftiges Handeln aber unmöglich machte, durch die Ereignisse früher, als man glaubt, gerechtfertigt.

Bis zum Beginn der **englischen Parlamentstagung** sind es kaum noch zwei Wochen. Da kommt der Ausfall der Ersatzwahl in Evesham dem Ministerium höchst ungelegen. Das Prestige des liberalen Cabinets war in Folge der wiederholten bei Ersatzwahlen erhaltenen Nackenschläge schon vor der Wahl von Evesham dermaßen heruntergekommen, daß ein Sieg in diesem Wahlkreise nur eben hingereicht hätte, das Cabinet vor der öffentlichen Meinung des Landes nothdürftig zu restauriren. Statt dessen diese erneute Absage! Von beiden Seiten wurde der Wahlfeldzug in Evesham mit einer Leidenschaftlichkeit geführt, wie sie nur da hervorzutreten pflegt, wo ein ausnahmsweises Interesse auf dem Spiel steht. Und das war hier der Fall. Das Unterhausmandat von Evesham war den Conservativen bei der vorigen Wahl nur mit einer geringen Mehrheit zugefallen, die werbende Kraft des Liberalismus, wenn ihm solche innewohnte, fand daher in diesem Wahlkreise ein durchaus freies Feld zu loyaler Bethätigung. An Eifer haben es die liberalen Wahlleiter denn auch, wie gesagt, nicht fehlen lassen, aber das hat das gewaltige Anschwellen der conservativen Mehrheit nicht verhindern können. Die Niedergeschlagenheit im liberalen Lager ist denn auch eine sehr große, und wenn man auch noch nicht mit dem Unionistenführer Labouchère der Meinung zu sein braucht, daß die liberale Wahlniederlage von Evesham den Zerfall der gouvernementalen Unterhausmehrheit einleiten werde, so ist es doch klar, daß das Vertrauen der Wählerschaft zu dem jetzigen Cabinet einen abermaligen harten Stoß erlitten hat und daß die Eveshamer Niederlage von der liberalen Presse mit Erfolg in allen Tonarten gegen Lord Rosebery und das von ihm vertretene Regierungssystem ausgespielt wird, so daß er alle seine staatsmännischen Hilfsmittel wird aufbieten müssen, um sich für die bevorstehende Parlamentssitzung fest im Sattel zu behaupten.

In **Argentinien** war die Krisis, welche zum Rücktritt des 73jährigen Präsidenten Saenz Pena geführt hat, schon seit einiger Zeit acut, der Präsident befand sich in zunehmendem Conflict mit dem Congreß, der aus den Conservativen oder den „Einheitsstaatlern" und den Liberalen oder „Bundesstaatlern" zusammengesetzt ist. Beide Parteien, die auch nach ihren Führern, den Generalen Mitre und Roca, „Mitristen" und „Rocisten" heißen, befehden sich fast ununterbrochen und zwischen Beiden stand Saenz Pena als Puffer mitten inne. Er war parteilos, und hatte auch keine Partei hinter sich, und es ist eigentlich ein Wunder, daß der Compromißpräsident, den beide Parteien im Jahre 1892, in welchem es zu einem vorübergehenden Ausgleich zwischen ihnen kam, gewählt haben, sich so lange gehalten hat, denn schon im folgenden Jahre kam es wieder zu blutigen Zusammenstößen zwischen Rocisten und Mitristen. Pena wollte abtreten, doch blieb er schließlich auf seinem Posten, als der Aufstand in den Provinzen niedergeschlagen wurde. Unter der Asche glimmte es aber fort, besonders seit die finanziellen Verhältnisse des Staates sich immer mehr verschlechterten. Der Präsident hat hieran nicht die geringste Schuld, er bemühte sich, seinem Lande wie dem Auslande gerecht zu werden. Aber die sich befehdenden Parteien wollten jede wieder zur Herrschaft gelangen, und am 3. Januar wurde im Senat eine Resolution eingebracht, die den Präsidenten als unfähig erklärte, sein Amt weiterzuführen. Der Antrag blieb nur dadurch in der Minderheit, daß bei der dritten Abstimmung der Senatspräsident seine Stimme dagegen abgab. Am 10. Januar fand ein theilweiser Cabinetswechsel statt, am 16. trat das Gesammtministerium zurück, weil Pena sich weigerte, das Gesuch beider Häuser des Congresses um Erlaß einer Amnestie für die in den beiden Revolutionen verwickelten Personen zu berücksichtigen. Die Amnestiefrage war aber nur der Vorwand, um den Präsidenten zu beseitigen, und dieser zog auch die Folgerung: er dankte ab. An seine Stelle trat für die noch übrige verfassungsmäßige Dauer der Amtszeit, d. h. bis zum 12. October 1898, der Vicepräsident Uriburu, der für einen Anhänger Roca's gilt. Sollte er die Bundesstaatler auffallend, namentlich in finanzieller Hinsicht, begünstigen, so sind neue schwere Conflicte mit Bestimmtheit zu erwarten.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 25. Januar. Der Beschluß der Reichstagsbaucommission, den Giebel der Westfront des neuen Reichstagsgebäudes mit der Inschrift „Dem deutschen Reich" zu zieren, wird fast im ganzen Reiche mit verdientem Spotte besprochen. Freilich reizen die Vorschläge mancher Spötter nicht weniger zum Spotte, so das Verlangen des „Schwäbischen Merkur", man solle an neuen Reichstagsgebäude die Firma „Deutscher Reichstag" anbringen. Es fehlt diesem Vorschlage nichts, als die Erweiterung dahin, zur Vermeidung von Irrungen unter der Firma einen Klingelzug und eine Hand mit ausgestrecktem Finger anzubringen, der genau den Weg zum Inhaber der Firma zeigt. Mit beißender Satyre behandeln die „Grenzboten" den Beschluß der Baucommission, indem sie schreiben: „Schlauch seinem lieben Schlauch." In meinen ersten Semestern hatte ich einen lieben Universitätsfreund. Von Natur hieß er, glaube ich, Piefke, wir kannten ihn aber nur unter seinem Kneipnamen Schlauch. Schlauch hatte eine Schwäche, die Schwärmerei für das Dedizieren und Sichdedizierenlassen oder vielmehr, diese Schwäche, an der wir alle litten, war bei ihm zur Manie ausgebildet. Als wir unseren gegenseitigen Bedarf an Pfeifenköpfen, Deckelkrügen und Manschettenknöpfen gedeckt hatten und unser Geistband sich gleichzeitig zu verflüchtigen begann, gelang es Schlauchen schließlich nicht mehr, Partner zum Austausch von Dedicationen zu finden. Er verfiel daher, um seine Leidenschaft zu stillen, auf das Mittel, sich selbst „anzudedieren", und bald schmückte alle seine Gebrauchsgegenstände, die irgendwie für den Graveur oder Maler eine Angriffsfläche boten, die von dem Piefke'schen Familienwappen überragte Inschrift: „Schlauch seinem lieben Schlauch!" Ich habe an meinen alten Freund denken müssen, als ich den neuesten Beschluß der Reichstagsbaucommission las, an dem jungfräulichen Giebel der Westfront des neuen Reichstagsgebäudes die Worte anzubringen: „Dem deutschen Reich." Kaiser, Bundesrath und Reichstag, also die drei verfassungsmäßigen Gewalten im deutschen Reiche, haben einst gemeinsam beschlossen, das neue Gebäude zu errichten. Kein andrer als das Reich ist somit der Bauherr. Daß das deutsche Volk in den Personen seiner Vertreter das neue Haus vom Reiche geschenkt erhalten sollte, war ja ein schöner Wahn. Es wird sich auch zu trösten wissen, da ihm ja dafür viel schönere Dinge, z. B. die Umsturzvorlage, zugedacht sind. Das neue Haus steht aber nun einmal da, nach dem wacklig gewordenen Helgoland oder nach Kamerun kann es nicht gut abgeschoben werden, eine Inschrift muß es auch haben. Ich betrachte es deshalb als die glücklichste Lösung, daß das Reich — sich selbst damit beschenkt. Ich glaubte anfangs, mein alter Freund Schlauch, der, soviel ich weiß, jetzt Geheimer Rath in Berlin ist, hätte dabei seine Hand im Spiele. Ich bin aber davon zurückgekommen. Denn wie ich ihn kenne, würde er als Freund der Vollständigkeit darauf gedrungen haben, zu schreiben: „Das deutsche Reich seinem lieben deutschen Reiche!"

§. **Berlin**, 24. Januar. Vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands ist dem preußischen Abgeordnetenhause eine Petition wegen Abänderung des Wildschadengesetzes zugegangen. Dieselbe bezweckt einen besseren Schutz der Baumschulen, Samenfelder und anderer gärtnerisch bebauter Flächen gegen Kaninchen- und Hasenfraß. Der Schaden, welchen diese Thiere in den gärtnerischen Betrieben anrichten, ist ganz bedeutend, und der Schutz, den das

---

Feuilleton.

Graf Jarl.

21] Roman von Hermann Heiberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Gänge nach der Keithstraße sind also vergeblich. Ich erkläre hierdurch die Verlobung auf Grund unüberwindlicher Abneigung aufgehoben.

Und nun Gott befohlen. Ich hätte gewünscht, eine andere Erfahrung gemacht zu haben! Ich bin Ihr ergebener Diener!"

Aber im Begriff, die Thürklinke zu ergreifen, tönten ihm die Worte nach:

„Ha! Zu allem Andern beflecken Sie nun auch noch damit das Ansehen und die Ehre Ihrer Familie! Sie sind —"

Wie Sturmwind wandte sich Graf Adam Jarl um. Seine Gestalt wuchs, die Augen sprühten Blitze, und die Hand, die sonst nach dem Säbel zu greifen gewohnt war, umkrallte den Stock.

Und dann raunte er heiser und flog wieder zurück ins Gemach:

„Was wollten Sie noch sagen, Herr Graf von der Brede! Und ferner: Was heißt es, daß ich zu allem Anderen mich noch beflecke? Was ist das Andere? Sie geben eine genügende Erklärung, oder ich schände mit meiner Faust Ihr Angesicht, so wahr ich Graf Adam von Jarl, einstiger Standesherr auf Horst, Edelmann und Officier der Armee Se. Majestät des Königs bin.

„Nun? Die Zeit drängt. Antworten Sie!"

Und da dann doch keine Antwort erfolgte, schlug Graf Adam dem Grafen von der Brede mit dem Handschuh ins Gesicht, wie einem Schelm, wehrte dem wie ein verwundetes Raubthier sich Gebärdenden durch seine Blicke und verließ das Gemach.

Nachdem Graf Adam auf die Straße getreten war, winkte er Peter Hunck, der dort seiner harrte und schrieb auf eine Karte:

„Liebe Eva! Begieb Dich, wie Du gehst und stehst, sofort zu mir! Wir müssen Berlin verlassen!" schloß die Zeilen in ein mitgebrachtes Couvert ein und trieb Hunck, mit Windeseile nach der Keithstraße zu fahren.

„Du mußt meine Nichte innerhalb einer halben Stunde zu mir führen, Peter Hunck — und wir reisen dann unverzüglich ab! Hörst Du, Eile Dich! Es steht viel für sie und mich auf dem Spiel!"

Hierauf nahm er den Weg zum Telegraphenamt.

Dort depeschirte er an Hadeln nach Osnabrück: „Erwarten Sie mich gütigst am Bahnhof. Treffe heute Abend ein! Herzlichen Gruß. Adam Jarl."

Und nachdem das geschehen, ließ er sich in seine Wohnung fahren, packte seinen Koffer und schrieb einen Brief mit nachfolgendem Inhalt an seine Schwester.

„Ich habe mit dem Recht, das ich schon als Verwandter besitze, aber auch mit dem Verpflichtungsgefühl, das sich in mir als Mensch bei der Bedrängniß eines Nebenmenschen regt, Eva so lange unter meinen Schutz und unter meine Obhut gestellt, bis Ihr erklärt, daß Ihr Eure Versuche, sie zu einer Heirath mit einem ungeliebten Mann zu zwingen, aufgebt.

Ich hoffe, daß das schrankenlose Vertrauen, daß Ihr in mich setztet, als ich noch Besitzer von Horst war, nicht erloschen ist. Dieses Vertrauen, daß sich ja auch nicht deshalb verändern kann, weil ich heute ein armer Edelmann bin, wird Euch nicht nur vor unüberlegten Schritten behüten, sondern im Gegentheil die Einsicht in Euch hervorrufen, daß ich nur zum Besten aller Betheiligten handelte.

Laßt mich wissen, was Ihr der Welt über Eva Abwesenheit sagt, damit wir uns nicht widersprechen, nicht völlig unnöthig Redereien heraufbeschwören. Euer Bruder und Schwager Adam Jarl."

Wenig später ward die Klingel gerührt, und Comtesse Eva von Campe lag ihrem Onkel, Graf Adam, bleich und erregt in den Armen.

Wie die Dinge standen, mußte sie aber die Ungeduld, Näheres zu hören, und die Ueberlegung, welch einen ungeheuerlichen Schritt sie durch eine Entfernung aus dem elterlichen Hause gewagt, versetzte ihr Inneres in einen namenlosen Aufruhr.

„Später, unterwegs! Aengstige Dich gar nicht. Deiner Mutter habe ich geschrieben", erklärte Graf Adam, ihre Sorge dämpfend, trieb sie, etwas Frühstück zu sich zu nehmen und sich zur Abfahrt bereit zu machen.

Dann fuhr er in einem bedeckten Wagen, Peter Hunck und das Gepäck auf dem Bock, mit ihr nach dem Bahnhof.

Endlich pfiff die Locomotive zum letzten Mal. Graf Adam und Eva verschwanden vor den Blicken Peter Huncks, und er selbst nahm mit nachdenklich ernster Miene den Weg nach Hause zurück. Diese Extravaganz gefiel ihm durchaus nicht. Ihm wollte überhaupt scheinen, daß sein geliebter Herr, Graf Adam von Jarl, seinem Geschmack am Absonderlichen immer mehr und in keineswegs vortheilhafter Weise die Zügel schießen ließ!

Und wo kam noch das Geld her? Und wenn etwas da war, wie lange konnte es bei solcher Lebensweise ausreichen?

Ach, wo waren die herrlichen Zeiten, die, in denen das Entzücken Horst gewesen, um dort zu leben, sich dort der Fülle des Daseins hinzugeben!?

* * *

Eine durch alle Zeitungen gehende Notiz beschäftigte einige Monate nach dem Vorerzählten sämmtliche Berliner Kreise und hielt die Gesellschaft, die sich nach der Rückkehr aus den Bädern schon wieder den Freuden und Abwechselungen der Geselligkeit zuwandte, in dauernder Aufregung.

Diese Notiz lautete:

„Bekanntlich hatte der frühere Rittmeister Graf Adam von Jarl im Anfang des Jahres sein ganzes erbliches Besitzthum verloren. Es hieß, daß er es in einer Wette oder im Spiel eingebüßt habe. Jedenfalls knüpften sich daran eine Reihe dunkler Gerüchte.

Daß der Genannte, der sich inzwischen des Grafentitels entledigt hat und jetzt Musiklehrer ist, eine sehr ausgeprägte Persönlichkeit ist, beweisen verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit. Es soll sowohl zwischen dem Grafen Jarl und dem Grafen, Kammerherrn von Brede, wie auch zwischen Ersterem und einem hiesigen bekannten Lebemann, ein Duell stattgefunden haben, bei dem die Gegner des Grafen nicht unerheblich verwundet worden sind.

In beiden Fällen resultirt der Streitanlaß aus ungünstigen, die Ehre des Grafen antastenden Aeußerungen, die von Jenen bei Erörterung des derzeitigen Zusammenbruchs gemacht worden sind.

Dem Grafen soll es gelungen sein, sich bereits eine bedeutende Schülerzahl zu verschaffen und man rühmt nicht nur seine große Lehrfähigkeit, sondern auch seine außerordentliche Meisterschaft im Pianospiel und Gesang."

„Gutes Dorfkind! Wo steckst Du?" rief Graf Adam, der soeben den Aufsatz über sich gelesen hatte.

Als Peter Hunck auf diesen Ruf eilfertig aus dem Nebenzimmer herbeigetrippelt kam, fuhr er fort:

„Eine schöne Neuigkeit, Peter Hunck! Wir begeben uns morgen auf die Reise, treffen Comtesse Eva in Hamburg und bringen sie nach Horst. Ich will sie selbst abliefern, aber ich will auch einmal wieder ein paar Tage Erholung suchen, nachdem ich gestern einen so gemüthbeschwerenden Tag erlebt habe. Es sei Dir bekannt gegeben, daß mein Schwager mich gefordert hat, und daß sie beide, meine Schwester und er, einen Proceß gegen mich anstrengen wollen."

„Nein, nein, Herr Graf, um Gotteswillen, ich weiß nichts. Wollen sich denn Herr Graf auch mit dem Herrn Obersten schlagen?"

„Nein, lieber Hunck! Ich habe ihm erwidert, daß ich mit ihm keine Kugel wechsle. Ich will den Vater Evas keiner Gefahr aussetzen. Aber ich habe hinzugefügt, daß ich Eva nicht gutwillig, nicht eher herausgebe, als bis ich die schriftliche Erklärung in Händen habe, daß man nicht ferner mit Heirathsplänen auf sie eindringt, daß man alles Vergangene ruhen läßt, und sie ohne Groll wieder im Hause aufnimmt."

„Hm, hm — Ja, ja, sehr schön, Herr Graf. Das gefällt mir! Und haben Herr Graf gelesen, was gestern Abend in der Zeitung über den Herrn Grafen stand?"

„Nein! Was denn?"

Graf Jarl sprach's schroff und sah nicht sehr liebenswürdig empor. Er wollte nicht deswegen befragt sein.

Hunck aber machte gleich eine ängstlich abwehrende Geste und entfernte sich, ohne ferner zu sprechen.

Er wußte, er hatte in den Augen seines Herrn die Rechte der Vertraulichkeit überschritten. Er durfte sich wohl erzählen lassen, aber nicht anfangen, wenigstens mußte man des Grafen Stimmung abpassen. Da hieß es denn stumm seiner Wege gehen.

Einige Minuten später aber erschien Peter Hunck doch wieder vor seinem Herrn.

„Herr Graf."

„Nun?"

„Rittmeister Baron von Hadeln lassen ergebenst bitten —"

„Sehr angenehm!"

Hunck wandte sich zum Gehen.

„Bitte! Noch eins."

„Herr Graf?"

„Komm einmal her!"

Peter Hunck trat wie ein gehorsames Kind den Rückweg an.

Und da umklammerte der Graf mit seinen Händen das Gesicht des treuen Alten, sah ihm mit einem unendlich freundlichen Blick in die Augen, gab ihm zuletzt auch noch einen sanften Backenstreich und entließ ihm.

In solcher Weise war der Friede schon oft wieder her-

SLUB
Wir führen Wissen.